

Das Beispiel des Umgangs mit behinderten Menschen im Nationalsozialismus ist extrem und eigentlich nicht zu vergleichen mit dem folgenden, einer sehr demokratischen Gesellschaft wie der heutigen Schweiz entnommenen. In einem zentralen Punkt aber doch: In einer Studie über den bürokratischen Umgang mit gesundheitlich eingeschränkten Erwerbslosen wird das sogenannte »Assessment« geschildert, die gedankliche Zurichtung von Menschen für den bürokratischen Prozess ihrer nicht über jeden Zweifel erhabenen »Unterstützung«: Dazu wird der »Körper fragmentiert und die Einzelteile werden bewertet« (Koch 2016: 216). Diese fragmentierten Momentaufnahmen in einem spezifischen Bewertungskontext werden dann verallgemeinert. Behandelt wird dann nicht ein Mensch in seinen Lebensbezügen, sondern, genau betrachtet, ein Präparat im Sinne von Devereux.¹³ Auch wenn es in diesem Fall nicht um Vernichtung der nicht Passenden, sondern um ihr »förderndes« Passendmachen geht: Die latente Struktur abtötenden Denkens über Menschen ist in beiden Fällen in allerdings sehr unterschiedlicher Konzentration erkennbar; und die Machtverhältnisse unterscheiden sich.

14. Eine tödliche Krankheit der Erkenntnistheorie

Gregory Bateson hat eine »Ökologie des Geistes« entwickelt, mit deren Hilfe sich eine weitere Facette des abtötenden Denkens und eine mögliche Korrektur eines diesem zugrunde liegenden Denkfehlers erkennen lässt (Bateson 2017). Jene Aspekte seines Gedankenganges, auf die ich im Folgenden zurückgreife, können wir meines Erachtens am besten als eine Kombination erkenntnistheoretischer, evolutionstheoretischer und in gewisser Weise auch theologischer und literarischer Perspektiven verstehen. Das von ihm entwickelte Denkmodell ist ganzheitlich, systemisch und lebendig. Letzteres lässt sich etwa an der Betonung flexibler gegen rigide Denkweisen erkennen. Denkspaltungen und Fragmentierungen des Denkens sind demgegenüber Anzeichen potenziell tödlicher Risiken des Denkens und Verhaltens. Diese führt Bateson auf grundlegende »erkenntnistheoretische Trugschlüsse der abendländischen Zivilisation« zurück, die durch die moderne Technologie eine gefährliche Dimension angenommen hätten (ebd., S. 620).

Die mediterranen Religionen haben laut Bateson »fünftausend Jahre lang zwischen Immanenz und Transzendenz hin und her geschwankt«

¹³ Diese Technik ist aus Tierexperimenten bekannt: Tiere werden gedanklich als Präparat behandelt, also von einem lebenden Wesen zu einem Ding gemacht. »In diesem Fall besteht die komplementäre Reaktion in Fühllosigkeit« (Devereux 1988, S. 269).

(ebd., S. 592). Aber ihr fataler Schritt bestand demnach letztlich doch darin, nach Totemismus und Animismus, »die Vorstellung des Geistes von der natürlichen Welt abzusondern, und damit kommt man zu der Vorstellung von den Göttern« (ebd., S. 622). Man kommt auch zu der narzisstischen Allmachtsphantasie der Überwältigung, Unterwerfung und in letzter Konsequenz der Auslöschung des scheinbar Anderen:

»Wenn man Gott nach außen verlegt und ihn seiner Schöpfung gegenüberstellt und wenn man die Vorstellung hat, dass man nach seinem Bilde geschaffen ist, dann wird man sich selbst logisch und natürlich als außerhalb von und entgegengesetzt zu den Dingen um einen herum sehen. Und wenn man sich selbst allen Geist anmaßt, dann wird man die Welt um sich herum als geistlos ansehen und ihr jeglichen Anspruch auf moralische oder ethische Erwägungen absprechen. Die Umgebung wird sich so darstellen, als sei sie nur für die Ausbeutung da. Die Überlebenseinheit wird man selbst und die eigenen Angehörigen oder Artgenossen sein, im Gegensatz zu der Umgebung anderer sozialer Einheiten, anderer Rassen und der Tiere und Pflanzen.

Hat man diese Einschätzung seiner Beziehung zur Natur und verfügt man über eine fortgeschrittene Technologie, dann wird die eigene Überlebenschance der eines Schneeballs in der Hölle entsprechen. Man wird entweder an den toxischen Nebenprodukten des eigenen Hasses oder einfach an Überbevölkerung und Überausbeutung sterben. Die Rohstoffe der Welt sind begrenzt« (ebd., S. 593 f.).

Bemerkenswerterweise greift Hans Jonas in seiner Philosophie der Mensch-Umwelt-Beziehungen ebenfalls auf ein monistisches Weltbild zurück, geht also vor die dualistische Spaltung in Gott und Welt, wie sie für die monotheistischen Religionen typisch ist, zurück (Jonas in Martens 2014). In seiner frühen Arbeitsphase war Jonas als Spezialist für die älteste wirkmächtige monotheistisch-dualistische Religion, die jüdische, hervorgetreten.

Dieser Verlust an Beziehungsfähigkeit zur Natur, die uns umgibt, scheint mit einem Verlust an Gespür für unsere eigene Natur einherzugehen, vor allem mit dem zu oberflächlichen Bedenken unserer Endlichkeit. Der Umweltschützer und Psychotherapeut Andreas Meißner schreibt im Hinblick auf die drohende Klimakatastrophe, also das im Anthropozän vor allem menschengemachte Risiko eines Durchdrehens ökologischer Selbstregulierung:

»Mögliche Katastrophen werden gerne verdrängt, ähnlich wie der Gedanke an Krankheit oder Tod. Wirksame psychotherapeutische Ansätze jedoch betrachten diese Schattenseiten des Daseins. Sie lindern Todesangst auch durch einen veränderten Blick darauf. (...) Vielmehr führt gerade das Bewußtsein eigener Endlichkeit meist zu einer sinnvolleren Lebensgestaltung mit Fürsorge auch für die Nachkommen, wie sich bei

Menschen nach Auftreten schwerer Erkrankungen oft zeigt« (Meißner 2018, S. 2).

Solange man noch über genügend Kraft für einen gelegentlich spielerischen Umgang mit dem bitteren Ernst des Todes verfügt, können Humor, Witz und Ironie die Seele reinigen. Der geniale Filmregisseur Woody Allen hat sich häufig in dieser Weise geäußert: »Ich habe keine Angst vor dem Sterben, ich möchte nur nicht dabei sein, wenn es passiert« oder »Ich möchte nicht auf der Filmleinwand weiterleben, sondern in meinem Wohnzimmer«, ferner: »Ich glaube nicht an ein Leben nach dem Tod, aber für alle Fälle nehme ich immer Unterwäsche zum Wechseln mit« oder: »Die Ewigkeit dauert lange, besonders gegen Ende« sind gelungene Beispiele. Und doch drängt sich mir hier eine Anekdote auf, die über den berühmten Filmemacher erzählt wird: In einem Restaurant in Rom schockiert Allen andere Gäste damit, dass er um die zwanzig verschiedene Gerichte bestellt, von allen ein oder zwei Bissen isst, und alles andere abräumen lässt. Das lässt sich als Sinnbild für die reichereren Schichten in den reichereren Staatsgesellschaften deuten: Trotz aller Bewusstheit und Gewitztheit möglichst viel konsumieren, ehe Alter und Tod uns konsumieren – auf Kosten der Lebensspielräume anderer. Während für Darwins Evolutionstheorie, ganz zu schweigen von den Pathologien des Sozialdarwinismus, die Überlebenseinheit im Kampf ums Dasein der sich fortpflanzende Organismus oder der Stammbaum oder die Gesellschaft war, zeigt Bateson, dass die tatsächliche Überlebenseinheit »ein flexibler Organismus-in- seiner-Umgebung« ist (Bateson 2017, S. 580). Ein darwinistischer Organismus hingegen würde, indem er seine Umwelt zerstört, sich selbst zerstören (ebd., S. 620). »Die Vernichtung des eigenen Habitats: Keine andere Tierart scheint das zu tun«, schreibt Brinkgreve über den Umgang der Menschen mit ihrer Umwelt (Brinkgreve 2018, S. 142, Übersetzung HPW). Zudem sind Überlebenseinheiten, anders als Sozialdarwinisten in Bezug auf Menschen postulieren, nicht homogen, sondern bestehen immer aus Individuen, deren genetische Beschaffenheit breit variiert (Bateson 2017, S. 579). Interessant ist nun, dass man mit Bateson sagen kann, dass alle Teile des Universums, die lebendig sind oder lebende Dinge einschließen, insbesondere jede menschliche Organisation und der Prozess der Zivilisation insgesamt, »sowohl das Charakteristikum der Selbstregulation als auch die Potenzialität des Durchdrehens« zeigt (ebd., S. 598, 620, 552). Das gilt auch für Denkprozesse. Selbstregulation ist für Bateson das Kriterium des Denkens. Insofern sieht er das durchdrehende Denken, wie er es am eindrücklichsten am Beispiel der Schizophrenie analysiert hat, nicht eigentlich als Denkprozess. Es ist übrigens bemerkenswert, dass drei der interessantesten Denktheorien, die von Bateson, W. Bion und von Julian Jaynes, alle aus der Erforschung der Schizophrenie hervorgegangen sind.

So wie Ludwik Fleck das Individuum als grundlegende Einheit des Denkens durch das Denkkollektiv abgelöst hat, lässt auch Bateson dieses als eingefügt in umfassendere Zusammenhänge erkennbar werden:

»Was denkt, ist das Gesamtsystem, das sich auf Versuch und Irrtum einlässt, nämlich der Mensch plus die Umgebung« (ebd., S. 620).

Wenn wir das Denken als Quintessenz des Lebens betrachten, lässt sich auch der folgende Gedankengang besser verstehen:

»Und schließlich ist da der Tod. Es ist verständlich, dass wir in einer Zivilisation, die den Geist vom Körper absondert, entweder versuchen, den Tod zu vergessen oder Mythologien über das Überleben des transzendenten Geistes zu bilden. Wenn aber der Geist nicht nur den Informationsbahnen immanent ist, die im Körper lokalisiert sind, sondern auch denen, die außerhalb liegen, dann nimmt der Tod einen anderen Aspekt an. Der individuelle Nexus von Bahnen, den ich als ›Ichü‹ bezeichne, ist nun nicht mehr so kostbar, weil dieser Nexus nur ein Teil des größeren Geistes ist« (ebd., S. 597).

Das Ineinanderwirken des individuellen Mikrokosmos und des gesellschaftlichen und natürlichen Makrokosmos lässt sich jedoch auch in einer Weise beschreiben, die jeden Anklang an eine Abwertung der Individuen, der einzelnen Menschen, vermeidet, etwa in folgenden Worten von C. G. Jung:

»Nur diejenige Gesellschaft, welche ihren inneren Zusammenhang und ihre Kollektivwerte bei größtmöglicher Freiheit des Einzelnen bewahren kann, hat eine Anwartschaft auf dauerhafte Lebendigkeit. Da das Individuum nicht nur ein Einzelwesen ist, sondern auch kollektive Beziehung zu seiner Existenz voraussetzt, so führt auch der Prozess der Individuation nicht in die Vereinzelung, sondern in einen intensiveren allgemeineren Kollektivzusammenhang« (zitiert nach Hark 1998, S. 80).

Die psychischen Mikrokosmen sind so welthaltig wie der gesellschaftliche Makrokosmos beseelt ist.

Schließlich lässt sich argumentieren, dass im Falle des Augenblicks, zu dem wir sagen können *verweile doch, Du bist so schön*, auch die Trennung von Transzendenz und Immanenz hinfällig wird. In den immer neu aufscheinenden magischen Momenten, die das ganze Leben punktuell als ewig erscheinen lassen und allen Lebewesen, von den Pflanzen über die Tiere zu den Menschen eignet, und ihre anrührende Schönheit ausmacht, kommt es zum Ineinsfall von Immanenz und Transzendenz.

Auch sind mögliche Wechselwirkungen nicht außer Acht zu lassen. Gotteshäuser aller Religionen weltweit könnten beispielsweise in Batesons Logik als Architektur gewordene Transzendenz verstanden werden. Und doch sind diese ins Äußere und Dingliche projizierten Räume der Stille und Zwiesprache hilfreich, um sie rückwirkend wieder in innere

Räume der Kontemplation ihrer Besucher und so in Immanenz zu verwandeln. Vielleicht lässt sich die dialektische Spannung beider Geistesshaltungen am besten mit dem Begriff der innerweltlichen Transzendenz fassen, »um die Welt aus dem im Konfuzianismus angelegten Geist der innerweltlichen Transzendenz zu rekonstruieren«, wie es der israelische Soziologe Shmuel Eisenstadt formuliert hat (in Baron / Yin-Baron, S. 336). Die Welt lässt sich, solange noch Leben in ihr ist, nicht gänzlich entzaubern (Bateson 2017, S. 303ff.).

Umgekehrt könnte gelten: Die von Max Weber in magisch-dränglicher Nüchternheit beschriebene *Entzauberung der Welt* wäre, wenn sie als total gedacht würde, Lebensorstarrung und Abtötung. Er fürchtete, ein eisernes Gehäuse der Hörigkeit würde sich um uns schließen. Die Versuche von staatlichen, kapitalistischen, religiösen und vielen sonstigen Organisationen, unser menschliches Verhalten, Erleben und Denken einer immer tiefer reichenden Berechenbarkeit zu unterwerfen, sind seitdem weiter fortgeschritten. Sie zielen mehr oder weniger bewusst darauf ab, die menschliche Natur in einer Weise zu kontrollieren, die der Unterwerfung des Lebens der Tiere und Pflanzen analog ist und im letzten, als neue soziale Physik und Herrschaftsökonomie, Menschen wie leicht steuerbare leblose Gegenstände zu behandeln versucht.

Max Weber selbst konnte sich nicht immer ganz frei von dieser Erstarrung halten. Im Selbstverhältnis nicht, denn in seinen schweren Depressionen konnte er lange Zeit nur stumm und bewegungslos am Fenster seines Hauses sitzen. Wenn das innere Ausland des Unbewussten zu fremd wurde oder auch manchmal das äußere Ausland, scheint es gelegentlich zur Selbst- oder zur projektiven Fremderstarrung gekommen zu sein:

»In seiner 1915 erschienenen Untersuchung über Konfuzianismus und Taoismus (...) bekräftigte Weber das Urteil von Herder und Hegel und konstatierte eine ›Erstarrung des Geisteslebens‹ im ›Reich der Mitte‹. Chinesisches Denken bezeichnete er als ›Zaubergarten‹, in dem (...) eine ›rationale Wirtschaft und Technik moderner okzidentalischer Prägung einfach ausgeschlossen‹ seien« (Baron / Yin-Baron 2018, S. 58).

Deutschland hielt damals noch sein kleines Stück Kolonialherrschaft in China, und Weber stieß an die Grenzen seiner Werturteilsfreiheit.

15. Verringerung der Kontraste bei Vergrößerung der Spielarten und umgekehrt

Zygmunt Bauman hat gezeigt, wie jüdische Denker dem gewaltigen und gewalttätigen sowie kollektiv narzisstischen Assimilationsdruck nationalistisch vereinheitlichenden Modernisierungsdranges ambivalentes und polyvalentes Denken entgegensezten. An Georg Simmel, Sigmund Freud